

«SOLANGE ICH ÄLTER WERDE, BIN ICH NICHT TOT»

Internet, Smartphones, 3-D-Brillen: Für Endo Anaconda alles nutzlos. Er schöpft aus dem wahren Leben, pfeift auf den Jugendwahn – und trifft mit seiner Musik dennoch den Nerv der Zeit.

Was haben Sie heute vor?

Am Abend habe ich eine Lesung in Olten. Sonst bin ich auf Konzerttournee. Vorgestern waren wir in Langnau, ein Heimspiel bis spät in die Nacht. Gestern habe ich den ganzen Tag geschlafen, das hat mir gutgetan.

Als Sänger Ihrer Band Stiller Has toben Sie sich aus bis zum Umfallen, man kriegt fast Angst beim Zuschauen.

Ich muss alles geben. Wer nicht alles geben will, darf nicht auf die Bühne.

«Endosaurus Rex» heisst Ihre neue CD. Ein Titel mit einer Botschaft?

Ich erkläre meine Lieder nicht. Die Menschheit ist eine aussterbende Gattung. Punkt. Dazu gehöre auch ich. Punkt. Jeder für sich. Punkt. Der Rest ist der Fantasie des Publikums überlassen.

Das klingt finster.

Im Jammern bin ich natürlich Weltmeister. Wir haben auch allen Grund dazu, uns über die Welt zu beklagen: Bei einem Anschlag in Bagdad sterben fünfhundert Zivilisten, und wir schauen uns Katzenbildli an. Immerhin bin ich ehrlich genug, dass ich auch über mich selber lachen kann. Scho im Toufchleid han i grännet, wöu i im Lychemd muess gah.

Sehen Sie nichts Positives im Leben?

Doch. Ich habe drei Kinder von drei Frauen, alle sechs waren an der CD-Taufe im Berner Bierhübli. Meine jüngste Tochter Mascha wird neun, sie singt wie



Endo Anaconda, 62, lebt in Trubschachen und in Bern. Mit «Endosaurus Rex», der neuen CD seiner Band Stiller Has, schaffte er es erstmals in seiner langen Karriere auf Platz 1.

ein Vögeli, wir blödeln viel. Und als politischer Mensch sehe ich durchaus Lösungen für eine bessere Welt. Dazu sende ich längere SMS, die in der Gewerkschaftszeitung «Work» erscheinen.

Wie oft schauen Sie auf Ihr Smartphone?

Ich habe keines, ich lebe ohne Internet. Ich entziehe mich diesem Terror, dieser Zwangskommunikation. Mein Facebook-Konto erledigt die Plattenfirma. Mir genügt ein Seniorenhandy. Dort drücke ich manchmal auf

die falsche Taste, dann bin ich halt mit dem kardiologischen Notfalldienst verbunden.

Haben Sie keine Angst, den Anschluss ans App-Zeitalter zu verlieren?

Ich verpasse nichts. Mir muss kein Herzpulsmesser sagen, dass ich noch 500 Schritte gehen sollte. Ich brauche keine Stadtplan-App, ich kann noch Karten lesen. Ich wünsche keinen Kühlschrank, der mich daran erinnert, wann ich welches Joghurt bestellen muss. Ich will mich

nicht vom US-amerikanischen Geheimdienst durchleuchten lassen und habe nicht die Absicht, meine Nacktbilder hochzuladen oder mir übers Internet eine Freundin zu suchen. Das ist doch ein gefaktes Leben. Am Ende ziehen alle eine 3-D-Brille an und meinen, in der Welt des Amazonas zu leben, obwohl es den Amazonas gar nicht mehr gibt. Ich will in der Realität bleiben, ich brauche keine Virtual Reality.

Wie schreiben Sie Ihre Lieder?

Mit der Füllfeder auf Papier.

In welcher Sprache?

Auf Hochdeutsch, nur so finde ich die richtigen Bilder. Umgekehrt werde ich auf Mundart auch in Deutschland und Österreich verstanden.

Haben Sie je daran gedacht, auszuwandern?

Nein. Weil ich hier meine Kinder habe und ausserdem gar nie weg wollte.

Was denken Sie, wenn Sie am Morgen in den Spiegel blicken?

Dass ich mir einen neuen Rasierschum kaufen soll. Ich bin nicht unglücklich darüber, dass ich älter werde. Denn solange ich älter werde, bin ich nicht tot.

Verplempern Sie auch mal einfach so die Zeit?

Mit Leidenschaft. Ich schaue Western, serienweise, am liebsten jene mit Lee Van Cleef.

Was wären Sie gern, wenn es ein zweites Leben gäbe?

Bauer.

Interview: Markus Schneider